



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Hinab! 2

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

wurf gemacht worden. Zwingli erschien in seinen Thränen über die gescheiterte Hoffnung humaner, man möchte fast sagen christlicher. Und doch trug Zwingli die Hauptschuld, daß es zum unheilbaren Bruche kam. Die Kluft zwischen ihm und Luther, die er selbst künstlich geschaffen und durch sein ganzes Verhalten immer mehr erweitert hatte, ließ sich nicht mehr durch einen Händedruck überbrücken. Es war tragisch, daß er, der die „Einhelligkeit des Geistes“ erwiesen haben wollte, schließlich von Luther selbst das Urteil hören mußte: „Ihr habt einen andern Geist als wir.“



## Hinab!

### 2



Wie lange war das her? Jahre waren vergangen, und doch war es erst gestern gewesen! Zu Zeiten wich es zurück und verschleierte sich und war nur wie ein unklares, verschwommenes Traumgefühl, nur noch das unbestimmte Bewußtsein eines Druckes, von dem man sich nicht befreien kann, ohne sich doch bewußt zu werden: was ist es, das dich quält? Plötzlich aber stand es wieder da in furchtbarer Klarheit, jede Einzelheit lebte auf: die unselige That, das namenlose Entsetzen; es half ihm nichts, daß er die Augen verschloß, es stand ihm vor der Seele, es packte ihn wie ein Fieber, bis er dem Wahnsinn nahe war.

Dann gab es nur eins, was ihn betäubte und auf Stunden von der Marter befreite, das war, daß er arbeitete wie verzweifelt.

So mochte er in der Glut des Sommertags den Berg hinangemäht haben, allen andern voran. Der Schweiß rann ihm am Leibe herunter, aber es wurde ihm doch leichter auf der Brust. Er konnte sich wieder beherrschen und wurde auch seines quälenden Gewissens wieder Herr. Und stand er dann verschauend oben auf der Höhe und sah die Welt rings um sich im Sonnenschein liegen, dann waren die Gespenster geflohen. Er fühlte, daß er auf festem Boden stand. Was war es denn auch? Geschehen war es, daran konnte niemand etwas ändern, aber es lag weit hinter ihm, und niemand wußte es außer ihm selbst. Ein Mensch muß sterben; den einen trifft's so, den andern so, und dem Hansl war es bestimmt gewesen, daß er sterben mußte. Wäre es nicht so gekommen, wäre es auf eine andre Weise geschehen. Hatte es der Xaver denn gewollt?

Hatte er es gewollt? Schon wieder legte sich wie ein schwerer Druck auf seine Gedanken, und er grübelte, wie es gekommen war. Hätte ihm ein anderer antworten können: Nein, Xaver, das hast du nicht gewollt! er wäre so frei, so

glücklich gewesen. Aber das war ja gerade das Schwere, die furchtbare Last, daß er keinen fragen durfte, daß keiner ahnen durfte, was geschehen war. O, wie das ihn drückte, und wie es zehrte an seinem Mark!

Trat dann die Broni zu ihm, sein Weib, die hinter ihm hergehend das gemähte Gras ausgebreitet hatte, und nickte sie ihm freundlich zu, dann konnte er sie heftig an sich pressen, lechzend nach einem Beweis der Liebe und des Vertrauens. Gelt, Broni, du bist mir gut?

Das waren seine ruhigsten Stunden, wenn er Hand in Hand mit ihr von der Arbeit rastete. Die Leute lagen dann schwabend um sie her bei ihrem Vesperbrot im Schatten der Büsche, die am Rain der Wiese standen. Träumerisch blickte er in das Thal hinab, das sich weit vor ihm aufthat. Die Felder und Wiesen an den Hängen hinan, die friedlichen Gehöfte dazwischen, von denen leichter Rauch in die klare Luft hinaufstieg und blau vor dem Dunkel des Bergwaldes drüben hinzog, das Silbergrau der Felsen darüber am Himmelsblau, alles im leuchtenden Sonnenglanze — das war doch wahr und Wirklichkeit, und was ihn quälte, nur ein Schatten. Der Boden trug ihn, das frisch geschnittene Gras duftete seinem gierigen Atem entgegen — alles lebte und wob um ihn tausendfältiges Leben. In den Büschen über ihm schlatterte und zwischerte es, leise raschelte und zirpte es in dem Grase, und Schmetterlinge gaukelten in der Luft — es war lustiger Werkeltag, und die Welt ging ruhig ihren Gang, als wäre nichts geschehen. Und es war auch nichts geschehen, was sie hätte aus den Fugen bringen können. Jeden Tag, jede Stunde stirbt ein Mensch; wie viele mögen gerade jetzt, in diesem Augenblick sich strecken und die Augen schließen? Was kümmert es die Welt? Sie steht fest da und hält zusammen; sie geht ihren Weg einen Tag wie den andern. Der Abgrund hat dich nicht verschlungen damals und wird dich nicht verschlingen. Es war ein Unglück, in der Erregung geschehen. Halt eine Kauferei, bei der keiner was böses gewollt hatte, und es war thöricht, sich so zu Herzen zu nehmen.

So zwang er sich, zu vergessen, und er vergaß auch auf Stunden und Tage bei der harten und wohlthuenden Arbeit. Dann aber kam eine Stunde der Erschlaffung. Am Abend, wenn er wieder zum Hofe zurückgekehrt war — da wurde er sich plötzlich des tiefen Tones bewußt, der aus der Schlucht dröhnte, und den er den ganzen Tag, vielleicht seit Tagen nicht mehr gehört hatte. Und mit dem Tone stiegen die Gespenster wieder empor, und die Rächestimme in seinem Innern fragte ihn drohend: Hast du wirklich nicht gewollt? Dann floh er hinauf wie von Furien gepeitscht durch die Büsche, in den Wald, wo ihn niemand sah, wo der Ton nicht hindringen konnte, der gräßliche Ton, und lag auf der Erde und zerraupte sich das Haar. Er presste die Hände an die Ohren, aber es war kein Entrinnen. Es konnte hier ja gar nicht sein, aber er hörte es doch das Donnern und Tosen. Er hörte, wie es quoll und stieg, immer höher herauf, immer höher! Aus der Schlucht quoll es herauf und stieg und stieg, den Berg heran — es wollte ihn packen! Er warf sich auf die Brust und krümmte sich in namenloser Qual, und seine Finger bohrten sich in den Rasen. Ich zieh dich hinab! donnerte es in seinen Ohren, und verzweifelt schnellte er empor. Da stand er im dämmerigen Walde. Über ihm flüsterten die Blätter, und ein kühler Hauch wehte von den Wiesen herüber um seine schweißbeperrte Stirn. Von der Schlucht her tief drunten im Thal rauschte es leise wie zurücksinkend. Seine Brust atmete bebend auf. Mich nicht, mich ziehst du nicht hinab! keuchte er heißer mit trocknen Lippen. Dann wankte er hinunter seinem Hause zu durch den Abendsschatten.

Am Zaun hinter den Ställen blieb er stehen und hielt sich aufrecht an den Stecken, bis ihm die Kniee nicht mehr zitterten, und er sich wieder in der Gewalt hatte. Wie oft sollte es noch so über ihn kommen und ihn zusammenreißen? War kein Ende dieser Qual?

Dann aber, wenn er ins Haus trat, war er wieder fest. Ihr wißt es nicht, dachte er, wenn er zwischen dem schaffenden Gesinde hindurchschritt in das heimliche Licht, das in allen Räumen leuchtete, und unter die lärmenden Gäste. Se Franz, magst noch a Maß?

Damals — er wußte es noch genau, denn wie oft hatte ihm alles wieder deutlich vor der Seele gestanden, wie oft hatte er alles wieder grübelnd durchdacht, mit schmerzdem Hirn! — damals nach jener gräßlichen Nacht, in der kein Schlaf seinen fiebernden Sinnen Ruhe gebracht hatte, war er in der Frühe zum Klammwirthshaus hinuntergegangen. Es ließ ihm keine Ruhe droben im Hochgart, er mußte hinab. Als ihn die frische Morgenluft umfangen hatte, war ihm alles nur wie ein böser Traum erschienen. Alles hatte ja ausgesehen wie gestern. Der Duft lag noch auf den Matten, und der Nebel zog um die Berge im Morgensonnenglanz, die Wasser rannen murmelnd durch die Wiese — er hatte sich geredt und tief geatmet, sogar gelacht. Wird der Hansl da hinabgefallen sein, Unsim! der Hansl, der klettern kann wie eine Gams! drunten wird er stehn beim Wirthshaus und auf dich passen. Wart nur, du Kerl, gleich mit dem Messer! Eingetränkt hab ich dir's, das mit dem Messer. War das fein? Na, wir wollens geschehen sein lassen, Hansl. Da, gieb die Hand. Aber die Broni, mein Hansl — da bleibst weg, da giebt's keinen Spaß!

Aber als er sich dem Wirthshaus genähert hatte, war ihm schon die Unruhe aufgefallen, die da herrschte. Die Leute liefen durch einander vor dem Hause auf der Straße und standen am Rande der Klamm und beugten sich hinab. Die Angst packte ihn von neuem, aber er vermochte nicht, sich umzuwenden und zu fliehen, er mußte vorwärts, er mußte hören, was dort geredet wurde.

Dann hatte er unter den Leuten gestanden. Sie schrien auf ihn ein, er fühlte, daß er totenbleich war, und daß ihm die Kniee unter dem Leibe brechen wollten.

Um Gotteswillen, Xaver, weißt du, was geschehen ist? Der Hansl muß hinabgestürzt sein in die Klamm. Vielleicht, daß er zu viel getrunken hat am Abend. Da hat sein Hut gelegen. Ans Geländer muß er getaumelt sein — schau, da ist's gebrochen, und da ist er hinab. In seiner Stuben ist er nit gewesen, die ganze Nacht nit. Sein Bett, alles hat dagestanden, so wie er herausgegangen ist, als er kommen war. Wie das mag zugegangen sein! Drunten an der untern Brücken stehens und fischen nach ihm.

Die Broni hatte es ihm hastig erzählt, dabei waren ihr Thränen aus den Augen geströmt. Er hatte sie angestiert, ohne ein Wort hervorbringen zu können; die Zunge hatte ihm am Gaumen geklebt. Aber niemand fiel sein Entsetzen auf; sie waren alle außer sich und verstört. Wenn ich denk, fuhr Broni fort, indem sie dicht zu ihm herantrat, o Xaver, flüsterte sie, wenn ich denk, daß es um meinewillen könnt geschehen sein! Sie hatte ihn mit zuckenden Lippen, mit thränenüberströmtem, blassem Gesicht wie hilfsehend angesehen. Was meinst, Madl, was meinst? hatte er zusammenfahrend geschrien. Du hast's gethan! Wegen meiner habt ihr gerauft — das mußte jetzt kommen! Aber Broni hatte nur laut aufgeschluchzt: O Xaver, ich fürcht, ich hab ihn in den Tod getrieben. Ich hab ihm gesagt, gestern Nacht war's, ich wollt nichts von ihm — wegen deiner, Xaver. Wenn das könnt schuld sein, daß es so gekommen ist!

Es war wie eine Betäubung über Kaver gekommen. Weshalb, weshalb nur war der Hansl tot?

Unten an der Brücke hatten die Männer gestanden und gefischt und gefischt, den ganzen Tag, aber sie hatten nichts gefangen, und der Hansl blieb verschwunden. Vielleicht, daß er sich nur hat fort gemacht, und eines Tags tritt er wieder da herein —

Nein, das war ja nicht möglich! Wie sollte er fortgegangen sein ohne all sein Zeug, das dort in seiner Kammer lag? Und Kaver wußte es ja, was er zu vergessen, nicht zu wissen versucht hatte: wie er gefühlt hatte, daß der Boden nachgab und polternd hinuntergefallen war, und wie er es dann durch die Zweige hatte brechen hören, den wilden Schrei und dann den dumpfen Ton aus dem Wasser herauf. Nein, der Hansl ist nicht fort und braucht nicht zurückzukommen irgend woher aus der Welt. Drunten ist er im Wasser, da schwimmt er im Strudel. Der wild herabstürzende Fall stößt ihn vorwärts, aber das kreisende Wasser treibt ihn immer wieder zurück, er kann nicht von der Stelle, wie auch die Flut auf ihn herabtobt. Er dreht sich und wendet sich und wirbelt im Kreise, und seine verglasten Augen schauen herauf: Ich zieh dich hinab!

Gieb Ruh, du da unten! Mich ziehst du nicht zu dir! Lang schon haben dich die Wellen und Steine zermalmt und zerstückt. Kein Knöchel ist von dir geblieben. Hinaus hats dich gerissen ins Land, so weit das Wasser fließt.

Und doch schwimmst du da unten, immer im Kreise und blickst herauf — ich sehe es — Herrgott, ist denn kein Fliehen vor diesem Wilde?

Wie oft war er hinangetreten an die Brustwehr — er konnte es nicht lassen —, mit schwankenden Knien, und hatte hinuntergeblickt, Schwindel im stieren Blick, sich fest an den Balken klammernd. Aber da war nichts gewesen als der tosende Gischt tief unten, der zwischen den Büschen herausleuchtete. Und doch — kaum trat er zurück, da sah er es wieder — und es verfolgte ihn erbarmungslos, und in seinen Ohren gellte es: Ich zieh dich hinab!

Jahre sind vergangen, und es wird nicht anders. Wenn er fern ist vom Gehöft, wenn er sich in der Arbeit vergißt oder in der lustigen Gesellschaft der Gäste — wer denkt denn noch an den Hansl? dann kann auch er auf Stunden vergessen. Aber sobald er es wieder hört, dieses furchtbare Dröhnen, sobald es ihm wieder zum Bewußtsein kommt, dann hängt er wieder ringend über dem Abgrund und lebt alles wieder durch, mit immer neuer Qual.

Damals — es war ja eine ungeheure Aufregung gewesen im ganzen Thale, und man hatte wochen-, monatelang von dem Unglück geredet; es war eine entsetzliche Zeit gewesen, wo er niemand frei ins Gesicht hatte blicken können, wo er jeden Augenblick gewärtig gewesen war, daß jeder, der ihm das Gesicht zuwandte, ihm zurief: Du bist gewesen, Kaver, du hast gethan! Damals hatte er die Menschen geflohen, soviel und soweit es ihm möglich war. Aber er durfte ihnen nicht ganz fernbleiben, wenn es nicht auffallen sollte. Und doch fuhr er zusammen bei jedem Blick, der ihn traf, bei jedem Wort, das an ihn gerichtet wurde. Er mußte die Zähne zusammenbeißen, um nicht zu schreien: Was redet ihr nur, ich weiß ja, wie es war!

Und dann war doch das Gerede wieder so merkwürdig schnell verstummt. Wie bald hatte niemand mehr von dem Hansl gesprochen, wie bald war er vergessen, als hätte er nie gelebt! Nur er konnte ihn nicht vergessen, nur er sah ihn immer, und des Nachts fuhr er aus dem Schlafe, und dann klangen ihm die letzten Worte des toten Hansl noch in den Ohren, im Wachen war er ihm gegen-

wärtig und im Traume, und tausendfach erlebte er dieselbe Szene, den Verzweifelungskampf über der Schlucht.

Nur eine hatte länger an den Hansl gedacht als alle andern: die Broni. Eine Weile war sie herumgegangen wie versteinert, und er hatte ihr nicht in die Augen zu sehen gewagt. Ihr war es zu Herzen gegangen, das wußte er. Aber auch sie hatte ihn vergessen; er glaubte es wenigstens. Manchmal wollte sich die Frage auf seine Lippen drängen: Broni, siehst du denn nicht auch den Hansl da unten, fühlst du es nicht auch, daß er immer da ist und mich verklagt wegen des unsinnigen, nutzlosen Opfers? Klagt er mich nicht an auch bei dir? Fühlst du es nicht, daß ich es war, dessen Hand ihn erschlagen hat? Aber er durfte sie nicht fragen; er mußte es in sein Inneres pressen, tief und heimlich im Herzen tragen. Hätte sie sich nicht schauernd von ihm gewandt, wenn sie geahnt hätte, was geschehen war?

Und doch, war es denn mehr als ein unglücklicher Zufall gewesen? Hatte er nicht in der Notwehr gehandelt? Hatte dem andern nicht das Messer in der Faust geblitzt? Mit solchen Gedanken lullte er wieder für eine kurze Weile sein Gewissen ein und fand Ruhe und Stetigkeit. Aber dann fragte es wieder in seinen Herzen: Hast du es nicht gewollt? Und er sah es wieder, wie sie gerungen hatten auf Tod und Leben, und hörte wieder die keuchende Stimme: Laß aus, oder ich zieh dich hinab!

Ja, er wußte es: er zieht dich mit sich hinab! Früher oder später mußte es geschehen, es gab kein Entrinnen; und oft kam es wie Raserei über ihn, und er dachte: Jetzt springst du hinab, daß du nur Ruh hast, daß nur ein End wird. Aber stand er dann am Abgrund, dann packte ihn der Schwindel und riß ihn zurück. Und noch etwas andres hielt ihn ab von dem Verzweifelungsschritt, woran er sich klammerte mit allen seinen Fibern: Broni, sein Weib!

Sie war ja sein Weib geworden. Er hatte selbst nicht mehr daran gedacht, den Blick wieder zu ihr zu erheben. Das war vorbei gewesen nach jener Nacht. Aber niemand wußte ja, wie es mit ihm stand. Der Alte hatte es ihm nahegelegt, seine eignen Eltern, die sich seine Scheu nicht erklären konnten, hatten ihn gedrängt, und Bronis Herz, das konnte ihm nicht verborgen sein, war ihm arglos zugethan. Er war zu ihr geflohen vor sich selbst. Und so war es gekommen, was sich schon so lange von selbst verstanden hatte, daß er als Bronis Mann hinuntergezogen war ins Wirtshaus an der Klamm.

Nun war er schon lange der Wirt. Seine Eltern waren bald gestorben, kurz nach einander, und die Schwiegereltern waren dann in den Hochgart hinausgezogen und hatten ihm die Wirtschafft überlassen.

Er hätte sie nicht zu übernehmen brauchen. Sein Schwiegervater war noch rüstig genug, und er hätte nach dem Tode der Eltern selbst wieder hinauf in den Hochgart ziehen und das Anwesen übernehmen können — es war das schönste im ganzen Thal. Aber es zog ihn hinunter in das Haus an der Klamm mit unwiderstehlicher Gewalt, obgleich es ihn wieder grauste, so nah hinunter an das Wasser, so hinein in das Brausen. Die Angst jagte ihn weg, aber immer wieder zog es ihn zurück, er mußte die Stelle sehen, wo es geschehen war. Und als er dann längst die Wirtschafft übernommen hatte, war oft sein Grausen so groß vor der Nähe der Schlucht drüben über der Straße, daß er sich nicht vor sein eignes Haus hinaus wagte. Kam es über ihn, dieses Tönen, dieses tiefe Brausen, dessen man sich oft gar nicht bewußt war dort unten im Wirtshaus, weil es unausgesetzt klang bei Tag und Nacht, dann wollten ihn drin in der Stube die Weine nicht

mehr tragen. Er mußte sich an dem Tische halten, an dem ruhig plaudernd die Gäste saßen; der Wahnsinn kam wieder über ihn. Dann mußte er hinaus ins Freie, den Berg hinan hinterm Gehöft, fort, nur fort aus dem Bereich des Furchtbaren, fort, in den Wald hinauf, daß er nur nichts mehr hörte.

Und dabei war es hier immer noch am besten im Wirtshause. Man kam auf andre Gedanken in dem Treiben und in dem Durcheinander, das fast den ganzen Tag über herrschte. Draußen auf der Straße zog es ja fortwährend thalauflauf und thalab. Wagen und Fußgänger, alles hielt an und kehrte ein und wollte besorgt und bedient sein, man kam kaum zur Besinnung. Und man konnte trinken, heimlich und unbemerkt, wenn man sich betäuben wollte, unten im Keller beim Bierholen. Es that ja nichts. Betrunknen wurde er nicht; er durfte ja nicht einen Augenblick die Gewalt über sich verlieren im Beisein der Leute. Nur stumpf durfte es machen, daß es nicht ganz so klar war, was in seinen Gedanken lebte und immer da war. Dann konnte er mit den Leuten lachen, er konnte lustig sein, so lustig, daß ihm die Thränen über die Backen liefen und die Wände hallten von seinem Gelächter. Dann schwankte manchmal alles um ihn, und er konnte in dem Stimmengewirr kaum verstehen, was man zu ihm sagte. Aber er vergaß sich doch nicht, wenn er auch spürte, daß ihm die Zunge schwer wurde, er vergaß nur, was ihn quälte, oder sah es nicht mehr so scharf vor sich. Und — er konnte schlafen!

Thu nit zu viel, Wirt, sagte die Broni, die es doch merkte, wenn er trank. Es thut dir nit gut, soviel trinken, Xaver. Wird mir nur nit krank! Du siehst mir so verfürrt aus. Trinken darfst schon gar nit, wenn dir's nit recht ist.

Sie wußte, daß ihr Mann krank war, und sie sah mit heimlichem Kummer, was andre nicht sahen. Aber sie schob sein wunderliches Wesen auf einen Umstand, der sie selbst unglücklich genug machte. Es fehlte ihm ja die Befriedigung — es wurden ihnen keine Kinder geschenkt.

Die Befriedigung? Das ist der Fluch, den du zu tragen hast, dachte der Xaver. Solltest du Kinder haben, die gestraft würden bis ins dritte und vierte Glied? Der Herrgott darf dir keine geben, es ist ein Segen, dieser Fluch!

Er liebte sie so zärtlich, die Broni, sein armes Weib, das mit ihm zu leiden hatte unter seinem Fluche. Er sah ja, daß sie litt in der Sorge um ihn, unter dem Kummer, daß sie ihm keine Kinder gebar. Er liebte sie doppelt in allen diesen Qualen und um dieser Qualen willen. Sie war sein Ein und Alles, sein Leben, sein ganzes Sein. Nur ihretwegen lebte er ja und konnte er das Leben ertragen. Wenn er ihre Hand in der seinen hielt, dann war er ruhig, dann socht ihn nichts an, dann sank auch das Schreckliche zurück, und er konnte die Augen zum Schlaf schließen.

Er sah, wie ihre Augen aufleuchteten, wenn er sich in der Gewalt hatte und seinem Hauswesen vorstehen konnte. Aber er wußte auch, daß ihn ihre Augen verfolgten und einen besorgten Blick annahmen, wenn es über ihn kam, und er davon mußte vom Haus, von ihr, von allem; wenn sie ihn packte, die namenlose Angst, und ihn schüttelte, wenn es wieder vor ihm stand — sie durfte es nicht sehen, es nicht wissen. Herrgott, wenn sie es geahnt hätte! Hätte er sie nicht mit sich gerissen in die Verzweiflung? Hätte er ihr nicht die spärliche Lebensfreude, die sie an seiner Seite genoß, zerstört? Hätte sie sich nicht entfetzt von ihm abwenden müssen, von dem Mörder? Armes Bronenele, armes Weib, nein, du darfst nichts davon ahnen.

Niemand durfte es, und niemand that es. Alle wußten nur bald, daß er krank war, wenn auch keiner den Kern seiner Krankheit ahnte, und wußte, welcher Wurm

an ihm nagte. Sein stieres Wesen und dann wieder die überlaute Lustigkeit, sein Fliehen, wenn die Angst über ihn kam, jeder wußte ja davon, und keiner ließ es ihn merken, daß er es sah. Alle waren teilnehmend und besorgt um ihn, und sein Weib beobachtete mit heimlichen Thränen die Zerstörung, die mit ihm vorging, seine fiebrisch glänzenden, tiefliegenden Augen, das lügende Rot auf seinen eingefallenen Wangen. Und er empfand diese allgemeine schonende Teilnahme und war dankbar dafür; manchmal weinte er selbst heiße Thränen im Verborgnen, und er hätte sich so gern ausschleichend an die Brust seiner Frau, eines Freundes, seiner alten Schwiegereltern werfen und aufschreien mögen: das ist mein Leiden, das habe ich gethan — nehmt es von mir, macht mich frei! Ich bin ja nicht schlecht.

Bei den Eltern droben im Hochgart, da suchten sie beide Trost. Wie oft flüchtete Broni heimlich dort hinauf, um sich auszuweinen bei der Mutter, die dann immer sagte, es werde vorübergehen bei einem so jungen, kräftigen Manne. Die Tochter solle nicht übertreiben und Gespenster sehen; aber die Alten selbst beobachteten den Kranken sorgenvoll genug, wenn er auf ein Stündchen ins alte Heim hinaufkam, um zu rasten und sich zu sammeln, wenn ihm die Kräfte zu schwinden drohten. Da saß er auf der Bank vor der Thür und träumte von der friedlichen Zeit, die er hier verlebt hatte. Wann war das doch gewesen? Der Bach murmelte an ihm vorbei, dem sein Vater den Weg gegraben hatte, und bei dem alten, lieben Ton vergaß er alles andre und war wieder ein glückliches und frohes Kind für kurze Zeit.

Recht wie das Leben ist doch so ein Wasser, dachte er, wenn er dann den Bach entlang wieder ins Thal hinunterging. Da droben hat es angefangen mit mir — grad wie ich, ein lustiger Springinsfeld. Und dann ist's gewachsen, immer mehr, und aus einem Buben ist's ein Bursch geworden und ein Mann. Und dann ist sein Lauf hereingegangen in den Schatten. Ja in den Schatten! Und hernach ist sein Lauf nimmer lang, hinunter muß es, Gott helf ihm, in die Schlucht! Mit ausweichen kanns, gerade zu — hinab! Das ist sein End! Und meines?

So waren die Wochen, die Monate, die Jahre an ihm vorüber gezogen, Sommer und Winter. Im Winter war es fast am besten. Da scholl es kaum herauf aus der Schlucht, sie fror fast ganz zu bei strenger Kälte, und man saß heimlich im stillen Haus. Da hatte er manchmal lange Zeit Ruhe, und es war ihm, als schliefe sein Herz ein, wie draußen die Natur. Aber wenn dann die Frühlingstürme kamen und das Eis brachen, und die Bäche reißend herab kamen von den Bergen und sich donnernd in die Tiefe stürzten, dann wurde auch der Feind wieder lebendig draußen und fiel über ihn her wie ein reißendes Tier und schlug seine Krallen in sein Gebein.

Wieder war es Winter geworden. Das weiße Tuch des Schnees lag über dem Gelände bis hinauf zu den Schroffen und machte alle Umrisse weich und unbestimmt. Weiß hatte er die Felsen bestäubt, und weiß füllte er die Klüfte aus zwischen dem Gestein, und von den Gipfeln leuchtete er mit blendender Pracht. Er lag schwer auf den Wäldern, deren dunkles Grün fast schwarz erschien unter seiner lichten Decke, und beugte die Zweige der Tannen zur Erde; ihr Krachen klang weithin durch die stille Luft, wenn sie unter seiner Last brachen. Hecken und Obstbäume hatte er fast vergraben und verweht, und die Bäche ganz überdeckt und verweht, man hörte kaum ihr leises Murmeln tief unten, und sogar aus der Klamm herauf murrte es nur wie mit verdeckter Stimme.

Schwer lastete er auch auf dem Dache des Hauses, über dessen Firnst er weit

herabhing, und an den Scheiben der Fenster war er hoch hinangeweht und hatte sie blind gemacht. Und alles hüllte er in Schweigen.

Gedämpft klang selbst das Klingeln der auf lautlosen Rufen herangleitenden Schlitten. Die Fuhrleute, die vor dem Hause halten, schütteln sich die weißen Flocken von den Röcken, nachdem sie den dampfenden Pferden die starre gefrorenen Decken übergeworfen haben, ehe sie die Treppe hinansteigen, um sich für ein Weilchen in die warme Gaststube zu setzen. Sie öffnen leise die Hausthür, nachdem sie sich den Schnee von den Schuhen gestoßen haben, und treten leise ein. Auch drinnen im Hause ist jeder Laut gedämpft, das Gefinde geht leise und flüsternd ab und zu, und Sorge liegt auf allen Gesichtern. Denn droben in der Stube liegt ein schwerkranker Mann.

Es hat ihn endlich niedergeworfen, und er liegt im Fieber. Es will nicht besser werden mit ihm. Er weiß nichts von sich und murmelt unverständliche Worte in qualvoller Unruhe. Der Doktor ist heraufgekommen im Schlitten und hat bedenklich den Kopf geschüttelt. Es sei ein Nervenfieber; die Ursache könne er nicht finden. Wo der kräftige Mann das erwischt haben möge? Aber man müsse hoffen, er werde es schon überwinden, so ein Kerl wie der Kaver!

Aber die Kräfte des Kranken nehmen rasch ab. Die Wirtin sitzt an seinem Bett und kühlt ihm die heiße Stirn. Matt leuchtet die verdeckte Lampe vom Tisch. Will sie denn gar nicht enden, diese angstvolle Winternacht? Heiße Thränen rollen ihr von den Augen, wie sie bang diese leblose und doch so unruhige Gestalt beobachtet, die sich rastlos auf dem Lager bewegt und sich doch kaum zu bewegen vermag.

Das Ticken der Uhr klingt der Broni hart und peinigend in die Ohren; dazu hört sie durch die Stille das dumpfe Tosen des Wassers, das aus der Schlucht zu ihr hereindringt. Rastlos stürzt es hinab, rastlos wie sich die Hände des Kranken auf der Decke bewegen. Ach käme doch endlich der Tag und verlöschte dies ihren müden Augen wehthuende Licht der Lampe und die quälenden Töne, denen sie nicht enttrinnen kann.

Was ist dir, Kaver? Komm, sei stat, mein armer Bu!

Er hat sich aufrecht gesetzt und fährt mit den Händen in der Luft herum.

Laß aus, sag ich, röchelt seine Stimme; mich ziehst du nicht hinab! Laß aus — der Boden giebt nach — Jesus!

Er sinkt aufs Kissen zurück und ist tot.



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Nur immer den geraden Weg! Sehr oft schon, und wiederum kurz vor der Eröffnung des Reichstags, ist die Forderung erhoben worden, daß die sozialdemokratische Partei nicht länger auf dem Fuße der Gleichberechtigung mit den andern Parteien behandelt werden solle. Die Forderung ist nicht allein berechtigt, sondern sogar notwendig, denn welcher Widerfinn liegt doch darin, daß einer Partei